Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 70 (1983)
Heft: 2: Reflexionen und Materialien zur Friedenserziehung

Artikel: Wie übt man Frieden?
Autor: Zink, Jörg
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-527857

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gang mit Geschichte für die Sachkompetenz im Friedensdenken und -handeln beitragen kann.

Selbst- und Sozialkompetenz

Das Wissen über Kriegsursachen, das Kennenlernen von Friedensmodellen, die Beschäftigung mit Friedensdenkern, differenziertes und alternatives Denken, das alles hat eigentlich erst seinen tieferen Sinn, wenn es auch auf die Gewinnung von Selbst- und Sozialkompetenz zielt.
Selbstkompetenz in unserem Zusammenhang bedeutet:
- sich selbst kritisch der eigenen Voraussetzungen und Ursachen von Aggression und Gewalttätigkeit bewusst zu sein;
- Selbstsicherheit zu gewinnen in der eigenen Friedensfähigkeit und im Widerstand gegen die Wirkung gewaltsamer Vorbilder;
- sich ein Wertbewusstsein anzueignen, in dem die Wertschätzung von Krieg und Unfrieden an unterster Stelle stehen.

Das Erziehungsziel der Sozialkompetenz bezieht die Mitmenschen im engeren und weiteren Lebenskreis mit in die Betrachtung ein.
Sozialkompetenz erlangen heisst hier:
- sich der eigenen negativen Einstellungen, Haltungen und Vorurteile anderen gegenüber zu vergewissern, sie bei anderen wahrnehmen zu lernen und an ihrer Veränderung bzw. an ihrem Abbau mitzuarbeiten;
- die Bereitschaft zu erlernen, Konflikte gewaltfrei auszutragen;
- sich in die Lage von Mitmenschen und ihre Situation zu versetzen;
- Solidarität mit den Notleidenden und Unterdrückten einzuüben und Andersdenkenden gegenüber tolerant zu sein.

Diese Aufgaben lassen sich im Rahmen des Geschichtsunterrichts nur erfüllen, wenn die Beziehung der eigenen Person zu den betroffenen Mitmenschen gezielt mitreflektiert wird. Fast immer lässt sich an den genannten historischen Beispielen zeigen, dass auch stets meine eigene Sache angesprochen wird, dass alles, was in der Geschichte geschah und sich in der Gegenwart ereignet, immer auch mich betrifft.

Materialien zur Friedenserziehung

Wie übt man Frieden?

Jörg Zink

Der Friede ist das Dauerthema, seit ich 1945 aus Krieg und Gefangenschaft nach Hause kam, in ein Land, in dem die Städte verbrannt und die Menschen mit ihren letzten Habseligkeiten auf der Flucht waren. Uns war damals nichts selbstverständlicher als der Wille: Dies darf sich nicht wiederholen! Nichts war klarer als dies: Wir haben genug geschossen. Wir werden uns in dieser Welt an keinem Krieg mehr beteiligen.
Der Friede ist das Dauerthema offenbar deshalb, weil er seitdem stets in Gefahr war. Ich habe in dieser Zeit wenig Menschen kennengelernt, die sich nicht den Frieden gewünscht hätten. Die Pflicht zum Frieden ist inzwischen international anerkannte Maxime, die Suche nach Frieden das Programm jeder mir bekannten Partei. Dennoch scheint er, soweit meine persönliche Erfahrung zurückreicht, nie so brüchig gewesen zu sein wie zur Stunde.

Seit fünfunddreissig Jahren haben wir Frieden, sagt man. Aber dieser «Nachkriegsfrieden» seit 1945 ist eine Legende. In den dreissig Friedensjahren bis 1975 fanden auf dieser Erde mehr als hundert Kriege statt. Jeder Krieg aber – und fände er im entlegensten Winkel der Erde statt – vernichtet heute mehr Güter, tötet mehr Menschen und schafft mehr Schrecken und Elend als die Kriege früherer Zeiten. Kein Jahrhundert seit Bestehen der Menschheit ist so sehr ein Jahrhundert des Krieges gewesen wie das zwanzigste, und zu keiner Zeit war das Nachdenken über Wege zum Frieden so sehr eine Frage auf Leben und Tod der Menschheit.

Die Vorbereitung des Krieges bedient sich uralter Vorwände. Als die Römer sich anschickten, die Mittelmeerwelt mit brutaler Gewalt niederzuwerfen, erfanden sie den bekannten Spruch: «Wenn du den Frieden willst, dann bereite den Krieg vor». Der Friede, der da gemeint war, war die «Pax Romana», der römische, der von den römischen Legionen mit eiserner Faust hergestellte Friede der niedergeknüppelten Völker. Seitdem ist mit dem Wort «Frie-

den» immer genau so viel gelogen worden, wie zum Ausgleich zwischen dem Machtdurst der Mächtigen und dem Friedenswillen der Völker jeweils nötig schien. Inzwischen haben wir uns an die modernisierte Form dieser Lebensweisheit gewöhnt, die sich in unserer Welt der Pax Sowjetica und der Pax Americana durchgesetzt hat: Friede sei das Ergebnis einer bis zum Irrsinn gesteigerten Rüstung.

Ein Krieg entsteht nicht von selbst. Er entsteht nicht aus Versehen und nicht aus geringfügigen Anlässen. Er entsteht, weil Menschen mit ihm gerechnet haben. Weil irgendwer ihn wollte. Weil Menschen oder ganze Völker an seine Notwendigkeit oder seinen Sinn glaubten. Weil er also im Geist von Menschen schon tobte, als noch Friede war. Weil Drohung und Angst, Angriff und Verteidigung längst in den Köpfen hin und her schossen, als wären es Bomben und Granaten.
Die Unfähigkeit zum Frieden aber hängt mit dem Mangel an Vorstellungskraft und Phantasie zusammen, und dieser Mangel schränkt unser politisches Bewusstsein auf enge Grenzen ein. Frieden zu üben ist nötig so lange, bis man weiss, wie man Frieden schafft. So lange, bis man den Mut hat, ihm zu vertrauen. so lange, bis er Wirklichkeit ist.

Wege zum Frieden findet man nicht ohne aktive Phantasie. Wer sich der üblichen und bewährten Vorstellung, Frieden sei ein mehr oder weniger langer Zwischenraum zwischen zwei Kriegen, nicht anschliessen will, wird sich etwas einfallen lassen müssen. Einige Wegzeiger stehen etwa in der berühmten Rede, die Jesus auf einem Hügel am See Genezareth hielt, der sogenannten «Bergpredigt». Notwendig ist dabei, dass wir manches vergessen, was der christlichen Tradition selbstverständlich war. Die Christenheit hat sich an allerlei treuherzige Sprüche gewöhnt, dass es etwa einen «gerechten Krieg» gebe oder dass «Gott mit uns» eine tröstliche Losung sei für die Opfer auf den Schlachtfeldern. Erich Kästner gibt in seiner «Aufforderung zum Misstrauen» die Richtung an; wir brauchen sie nur auf das zu übertragen, was wir landläufig die «christliche Moral» nennen:
Misstraut gelegentlich euren
Schulbüchern!
Sie sind nicht auf dem Berge
Sinai entstanden,
meistens nicht einmal auf
verständige Art und Weise,
sondern aus alten Schulbüchern,
die aus alten Schulbüchern
entstanden sind,
die aus alten Schulbüchern
entstanden sind,
die aus alten Schulbüchern
entstanden sind.
Man nennt das Tradition.
Aber es ist etwas ganz anderes.
Vorschlag: Wir veranstalten ein Streitgespräch mit verteilten Rollen.
Position a): Ohne Krieg ging es noch nie in der Geschichte der Menschheit.
Position b): Es gibt Wichtigeres als den Frieden.
Position c): Es gibt keinen Weg zum Frieden, wenn nicht der Weg schon der Friede ist.
Position d): Wenn du den Frieden willst, bereite den Krieg vor.
Wir sprechen in der Gruppe nach dem inszenierten Streitgespräch darüber, wie die Vertreter der Positionen a–d ihre Sache vertreten haben.

Bergpredigt und Pazifismus

Hans Graf Huyn

Dr. Friedrich Kronenberg, Generalsekretär der Deutschen Katholiken erklärt: «Die Bergpredigt enthält keine Begründung für ein pazifistisches politisches Programm, in dem Gewaltlosigkeit und damit Abrüstung um jeden Preis gefordert wird. In der Bergpredigt heisst es (Matth. 5,39), ‹wenn dich einer auf die rechte Wange schlägt, dann halte ihm auch die andere hin›, es heisst nicht, dann halte ihm auch die Wange eines anderen hin! Die Wange eines anderen hält aber derjenige hin, der nicht nur die Verteidigung für sich persönlich ablehnt, sondern der auch seinem Mitmenschen, dem politischen Gemeinwesen das Recht auf Verteidigung streitig macht. Wer seinen persönlichen Verzicht auf Gewalt zur verpflichtenden Norm in Gesellschaft und Staat machen will, der verstösst gegen das Recht der anderen, vor Gewalt geschützt zu werden. Er lädt durch seinen Verzicht auf das Gewaltmonopol des Staates zur Gewalttätigkeit ein und provoziert hierdurch eine Eskalation der Gewalt. Der Staat hat also nicht nur das Recht, er hat notfalls auch die Pflicht, seine Bürger zu verteidigen.»

Chamberlains Frieden

Nicht Chamberlain persönlich hat also seinerzeit Hitler seine zweite Wange hingehalten, sondern es